

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit

zuvor: Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 319

18. Jänner 2020

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im

[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Theodor Gams

Die „Sächleins“ des Wiener Erzbischofs: Pflichtzölibat, Priester und „viri probati“ Eine Vision zur qualifizierten Verkündigung der Botschaft Jesu

**Der Wiener Erzbischof (EB) und sein Anliegen in der Frage
der „Sächleins“ (des Pflichtzölibats)**

Im Anschluss an die Herbst-Vollversammlung der österreichischen Bischofskonferenz zeigte sich der EB am 07.11.2019 "erschüttert" darüber, dass nach Ende der Amazonas-Synode das "Sächlein" der Priesterweihe verheirateter Männer mehr Reaktionen hervorgerufen habe als die wichtige "Sache" der Umweltzerstörung im Amazonasgebiet.

In einem Interview in der Wochenzeitung "Die Furche" vom 19.12.2019 lehnte der EB einmal mehr die Aufhebung des Pflichtzölibates (hier: „Zwangszölibat“) ab, wenngleich er in bestimmten Fällen verheiratete Priester nicht ausschließen will. Die erzbischöfliche Gegenüberstellung der Priesterweihe verheirateter Männer mit der Umweltzerstörung im Amazonasgebiet ist unglücklich und unsachgemäß, hat doch in der Frage des Zwangszölibates die Kirche eine exklusive Handlungsmöglichkeit, die der EB im Gegensatz zu anderen Bischöfen nicht nutzen will, wohingegen die Kirche zum Thema Umweltzerstörung kaum mehr als Aufrufe an Dritte richten kann, wie der EB in der Wiener Zeitung am 02.01.2020 zitiert wird: „Zweifellos ist die Politik gefordert“. Handlungsmöglichkeiten gehen hier längst von NGOs und von der Politik aus. Ob die Empfehlungen des EB, die lateinamerikanische Kirche möge doch die Entsendung von Priestern nach

Amazonien oder das angeblich in der Erzdiözese Wien erfolgreiche Modell der Ständigen Diakone bedenken, dort als hilfreich angesehen werden, ist wohl fraglich.

Ein gravierender Mangel wird am Wort vom "Sächlein" deutlich, nämlich die fehlende Einsicht des EB für das Problem Zwangszölibat, das bekannte Pastoraltheologen, Bischöfe wie Lehmann, Wanke u. a., und ein großer Teil des Kirchengvolkes, ja sogar gemäß einer seiner früheren Stellungnahmen auch Josef Ratzinger seit langem erkannt haben. Indem der EB das Anliegen der Priesterweihe verheirateter Männer als "Sächlein" bezeichnet, zieht er das Anliegen des Volkes Gottes ins Lächerliche und lässt dessen „Spürsinn“, den *sensus fidelium*, also den „Stallgeruch seiner Herde“ dafür vermissen. Anders Papst Franziskus, der dazu meint: „Das Volk Gottes hat einen besonderen ‘Spürsinn’ in Glaubensfragen“, und anders als der heilige Kardinal John Henry Newman, der schon im 19. Jahrhundert forderte, dass die Gläubigen in theologisch zentralen Fragen zu konsultieren seien.

Leider gehen in Wien die Uhren anders: Hier fordert Christof Jacob, Professor für Pastoralpsychologie und Pastoralsoziologie an der Theologischen Fakultät Paderborn als Lösung für das Problem des Zölibates in der ersten Ausgabe 2020 der Wiener Kirchenzeitung „Sonntag“ eine verstärkte Qualifizierung von Priestern "zu dieser risikoreichen Lebensform", zum zölibatären Leben also. Ob das hilft, darf gefragt werden.

Der Wiener Erzbischof (EB) und sein Anliegen zum Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)

Der EB sagte, als er im Oktober 2017 zur Rezeption des KKK im deutschsprachigen Raum befragt wurde, in einem Kathpress-Interview: „Warum im deutschsprachigen Raum der Katechismus nicht mehr rezipiert worden ist, gehört für mich zu den Mysteria - den Geheimnissen, die ich nicht erklären kann, die ich aber bedauere.“ Im Gegensatz dazu erscheint es vielen Gläubigen eher ein Mysterium, warum der EB nicht versteht, dass die Gläubigen den KKK nicht rezipieren können und wollen, der, in vier Abschnitte mit insgesamt 2865 Absätzen gegliedert, einem „normalen“ Katholiken kaum zugänglich ist und den Lebenserfahrungen der Gläubigen kaum entspricht. Auch in dieser für ihn so wichtigen Sache lässt der EB – den *sensus fidelium* – vermissen.

Darüber hinaus erinnert der KKK als umfassendes und geschlossenes Lehrgebäude an die 613 Vorschriften, 248 Gebote und 365 Verbote im jüdisch-orthodoxen Glauben. Gegen deren pharisäisch geforderte getreue Tora-Befolgung hat sich Jesus mit seiner befreienden Botschaft vom anbrechenden Reich Gottes gewandt, und Paul Chaim Eisenberg, der frühere Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde Wiens meinte am 05.01.2020 in der Sendung Menschenbilder um 17.25 h in Ö1 dazu, dass die Gebote für die Gemeinde menschlich so auszulegen seien, damit Religion keine kalte Wissenschaft bleibe, sondern Freude mache.

Das Personal- und Verkündigungsproblem in der Kirche Wiens

Der Zwangszölibat ist eine wesentliche Ursache für den laut Paul M. Zulehner dramatischen Priestermangel, dem der EB durch die Indienststellung von Priestern aus Indien, Afrika, **mitteleuropäischen und anderen Ländern begegnen will, ebenso wie durch verschiedene Formen der** Zusammenlegung von Pfarren, in welchen dann die Eucharistiefiern statt des von Jesus intendierten Liebesmahles noch mehr zur kultischen Feier werden.

Die Indienststellung ausländischer Priester aber löst das Personal- und Verkündigungsproblem nur bedingt, teilweise verstärkt es die Probleme sogar, denn nicht wenige dieser Priester kommen aus anderen Kulturkreisen. Wenn Papst Benedikt XVI in seinem Schreiben zum Beginn des Priesterjahres vom 16.06.2009 den Hl. Pfarrer von Ars zitiert, der sagte, Gott gehorche dem

Priester und „auf sein Wort hin steigt der Herr vom Himmel herab und schließt sich in eine kleine Hostie ein“, dann meint er mit diesem Zitat, dass das Priester-Sein im Wesentlichen auf dessen Fähigkeit zur „Wandlung“ (Transsubstantiation) beruhe, und ihm die „Vergegenwärtigung des Opfers“ obliege. Das entspricht zwar der Lehre des KKK, geht aber an der Realität des Lebens der Gläubigen und der Kirche vorbei. Nicht selten sind Gastpriester aus fremden Ländern in der ED Wien nur beschränkt als Gemeindeleiter qualifiziert, insbesondere dann, wenn sie der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig sind, die Mentalität der Gemeinden kaum kennen, keine bis wenig Leitungserfahrung besitzen, oft neuere Erkenntnisse der Theologie weder kennengelernt noch rezipiert haben und die Spiritualität eines fremden Kulturkreises mitbringen. Solchen Männern fehlen Fähigkeiten, um ausreichend für die Verkündigungsaufgabe erprobt (qualifiziert) zu sein.

Ausländische Priester sind oft von einem Bild des Priesters geprägt, der aufgrund seiner „Weihe“ über dem Kirchenvolk, gleichsam als Mittler zu Gott steht, der die „heiligen“ Sakramente spendet, Sünden vergibt, der sich häufig klerikal gekleidet vom Volk absetzt, und dem als wichtigste Aufgabe die Feier der Eucharistie ist. Dieses Priesterbild entstammt u. a. einem alttestamentlichen Verständnis, in welchem der Priester als Opferpriester, griechisch: hierous (ιερεὺς) gilt. Dieses Bild ist unchristlich, und ein Großteil des Kirchenvolkes akzeptiert es auch nicht (mehr). Um als „vir probatus“ mit Verkündigungsaufgabe beauftragt zu werden, lege ich - aus kirchlicher und zivilberuflicher Erfahrung - einige Gedanken zum Thema der Qualifizierung für die berufliche Eignung in kirchlichen und anderen Ämtern vor.

Zur Qualifikation im kirchlichen Amt allgemein

Wird eine Person in ein Amt bzw. für eine Aufgabe berufen, so muss diese Person den jeweils erforderlichen Anforderungen hinsichtlich Ausbildung und Erfahrung entsprechen. Dies gilt auch für das kirchliche Amt. So wird ein junger Absolvent eines theologischen Studiums nicht automatisch zum Gemeindeleiter (Pfarrer) berufen, wenn ihm die dafür später noch kurz umrissenen übrigen Erfordernisse hinsichtlich sonstiger Ausbildung und Erfahrung fehlen.

Ebenso sollte auch ein Priester, selbst wenn er über eine sehr hohe theologische Qualifikation für die Aufgabe der Verkündigung verfügt, sinnvollerweise nicht ins bischöfliche Amt berufen werden, wenn er nicht über die für alle damit verbundenen Aufgaben in Verkündigung, Personalführung, Menschenkenntnis, Konsensbildung, Kommunikationsfähigkeit und die persönliche Erfahrung mit und in sozialen Brennpunkten verfügt. Selbst für die Wahl zum Papst sollten die o. a. Auswahlkriterien zutreffen.

Wie für alle politischen Organe, für alle Organisationen und Unternehmen und die darin tätigen Menschen besteht auch in der Kirche eine Gefahr, die unter dem Begriff „Peterprinzip“ bekannt wurde. Dieses besagt, dass in jeder Hierarchie Beschäftigte so lange befördert werden, bis sie auf einen Posten gelangen, auf dem sie inkompetent sind. Um dieser Gefahr in der Kirche zu begegnen, ist die Erprobung von Anwärtern für kirchliche Ämter auf jeder Ebene eine wichtige Voraussetzung.

Zur Qualifikation von Gemeindeleitern: „Viri probati“ als Presbyter (Priester)?

Im Folgenden beschränke ich mich auf das Thema der Gemeindeleitung im Rahmen der bestehenden Struktur des kirchlichen Amtes, ohne wünschenswerte oder notwendige Änderungen an der Struktur des Amtes oder für die Frauenordination zu erwähnen.

Der „Priester“ ist nach urkirchlichem Verständnis „Presbyter“, das heißt Vorsteher einer christlichen Gemeinde. Er ist nicht anders als ein „Heiliger“ zu verstehen als alle durch die Taufe ge- „heiligten“ Mitglieder der christlichen Gemeinde.

Mit dem Begriff „viri probati“ meint der neuere kirchliche Sprachgebrauch solche in Familie und Beruf erprobte Männer, deren Bestellung *auch* zum Priesteramt seit Jahren unter Katholiken, auch unter einigen Bischöfen und Priestern im Gespräch steht. Dieses Projekt soll nun in Amazonien realisiert werden. Ein für eine Diözese in Amazonien zum Priester zu bestellender „vir probatus“ wird also Qualifikationen nachzuweisen haben, ohne welche er die Gemeindeleitung dort nicht übernehmen darf. Er muss die lokale Sprache beherrschen, die Mentalität seiner Gemeinde gut kennen, er muss kommunikativ, als Person anerkannt, ein guter Familienvater sein, in seiner – wenn auch großen Gemeinde – leben und erreichbar sein, die Sorgen und Nöte der Menschen vor Ort kennen und sich für deren Wohl einsetzen können. Vermutlich wird er in einer amazonischen Gemeinde keine universitäre theologische Ausbildung benötigen. Stünde dort z. B. ein Ständiger Diakon (wie in der ED Wien) ohne volltheologische Ausbildung zur Verfügung, könnte er dort zum Presbyter/Priester bestellt werden, allerdings erst nach Vorliegen aller anderen oben genannten Voraussetzungen. Ähnliches gilt für die

Vision: Anforderungen an die Qualifikationen eines Presbyters in der ED Wien.

Als Vorsteher einer Gemeinde in hoch technisierten und organisierten Gesellschaften wie denen der EU sind an den Presbyter andere Anforderungen zu stellen als an einen Presbyter in Amazonien.

Hierzulande muss der Presbyter über Ausbildung und Erfahrung verfügen, die es ihm erlaubt, auch Menschen mit oft hohem Bildungsgrad zu erreichen und anzusprechen; ebenso solche Menschen, welche die Probleme ihrer jeweiligen Gesellschaft und der globalisierten Welt kennen. Um dem Verkündigungsauftrag zu entsprechen, muss er seiner Gemeinde die Botschaft Jesu mit Bezug auf ihr eigenes Leben und Handeln verständlich nahebringen und glaubwürdige Antworten auf die Fragen der Gläubigen geben können. Um dem Auftrag Jesu zum Dienst an den Menschen und der Gesellschaft zu entsprechen, muss er für die jesuanische Botschaft begeistern und zu solchem Handeln herausfordern können.

Diese Forderungen bedeuten, dass die Bestellung von „viri probati“ zum Priesteramt immer von der Erprobung in mehreren Bereichen und vom jeweils geplanten Einsatzort abhängt, wozu ich zwei Beispiele anführe. So werden z. B. in Wien ein „Hauben-Koch“, ein hoher Beamter, oder ein Wirtschaftsprüfer, alle in ihrem jeweiligen Bereich erfahren und als gute Familienväter bewährt, noch nicht für das priesterliche Amt qualifiziert sein, wenn ihnen das hierzulande erforderliche theologische Vollstudium fehlt. Ist aber beispielsweise ein junger, verheirateter, ausgebildeter Sozialpädagoge mit einigen Jahren Erfahrung im Personalleitungs-Bereich bereit, ein theologisches Vollstudium zu absolvieren, um danach das Priesteramt zu übernehmen, dann sollte ihm bei sonstiger persönlicher Eignung die nötige finanzielle Unterstützung für die Dauer der Zusatzausbildung gewährt werden. Dies stellte eine im kirchlichen Bereich erforderliche Nachwuchsförderung dar, wie sie erfolgreiche Unternehmen in ihren Bereichen betreiben. Eine Nachwuchsförderung im kirchlichen Bereich, in dem die Mitarbeit vieler Freiwilliger wichtig ist, ist deshalb hier noch bedeutsamer als im wirtschaftlichen Bereich, in dem der Erfolg wesentlich auch durch finanzielle Anreize gefördert wird.

Wenn aber in einer Gemeinde der Erfolg kirchlicher Amtsträger im Dienst der Verkündigung, der Leitung oder im sozialen Dienst ausbleibt, dann sind wahre Gründe dafür zu suchen und Schuld nicht auf die allgemeine „Säkularisierung der Gesellschaft“ oder auf die Gemeindemitglieder abzuwälzen.

Braucht unsere Gesellschaft in vielen Berufen bewährte Personen als Handwerker, Lehrer, Anwälte, Pfleger, Verkäufer, Beamte, u. v. a., so fehlt in unserer Kirche in Wien eine Vision zur Bildung und Förderung von Nachwuchs für die Zukunft der Kirche und für die Bestellung zu Presbytern. Diese müssen neben der erwähnten soliden Ausbildung in Theologie und Sozialwissenschaften Leitungskompetenz erworben haben und über persönliche Autorität und Kontaktfähigkeit verfügen. Solche Presbyter müssen darüber hinaus jung und leistungsfähig genug sein, um

einerseits in der von Freiwilligen mitgetragenen, sensiblen Gemeindearbeit und andererseits im Kontakt mit dem Kirchenapparat unausweichliche Frustrationen zu ertragen. Ihre Ausbildung muss in zwei Bereichen umfassend sein, um ihnen die nötige Sicherheit für berufliche Unabhängigkeit zu geben, wie dies z.B. für Jesuiten und Salesianer zutrifft. Diese Sicherheit stellt eine gute Voraussetzung für dauerhafte Freude am Beruf dar. So qualifizierte Presbyter mit fachlicher und persönlicher Autorität werden in ihren Gemeinden gerne administrative, spirituelle, seelsorgliche und andere Aufgaben delegieren, nicht zuletzt auch solche in der Verkündigung, da es in der ED eine bedeutende Zahl von theologisch und sozial gut ausgebildeten Kirchenbürgern („Laien“) gibt. Nicht die Zahl der Presbyter, sondern deren hohe Qualifikation wird über die Glaubwürdigkeit der Kirche Wiens entscheiden.

Die glaubwürdige Verkündigung der Botschaft Jesu heute

Am 10.01.2020 fand in der Akademie am Dom in Wien ein Vortrag von Wolfram Kinzing, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bonn, unter dem Titel „Warum es im Glaubensbekenntnis keine Ethik gibt“ statt. In der Ankündigung dazu heißt es: „Christus glauben und seinem Beispiel folgen! So lautet die neutestamentliche Botschaft. Dennoch gewinnt in den Glaubensformeln der Kirche bald (schon sehr früh) der Glaube den Primat (Vorrang) über die Liebe, der nicht den Heiland vor die Augen malt und dem Herzen einprägt, sondern dogmatisch strittige Inhalte fixiert und liturgisch tradiert, während man Hinweise oder Summarien christlicher Lebensführung darin vergeblich sucht.“

Regina Polak, Leiterin des Institutes f. Praktische Theologie an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Wien, nannte in der Wochenzeitung „Die Furche“ vom 02.01.2020 als Ursache für die Schwächung des christlichen Glaubens „so manche theologiebefreite Pastoralprogramme oder Gottesdienste, die die christliche Botschaft auf eine individualisierte (klein-) bürgerliche Anstands- und Höflichkeitsmoral verkürzen, wobei die die großen Verheißungen des christlichen Glaubens auf ein gutes, gerechtes Leben für alle in einer friedlichen Welt dabei allzu oft verschwiegen werden.“

Die Botschaft Jesu ist die vom Reich Gottes, das überall dort anbricht, wo Menschen sich um die Entrechteten, Ausgegrenzten, Armen, Gefangenen und Leidenden kümmern. Im jüdischen Volk, das aus dem Glauben an den Gott der Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft und der Rettung aus dem babylonischen Exil lebte, lebte der Gedanke an ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens weiter, das Jesus durch sein Handeln und seine Verkündigung, auch gegen die „Auswüchse der Gesetzesreligion“ vertrat. Aus dem urchristlichen Glauben an die Botschaft Jesu, also an seine Forderung, sich für ein gutes und gerechtes Leben für alle einzusetzen, also an einen Glauben **mit Jesus**, wurde im Laufe der Kirchengeschichte ein Glaube **an Jesus**, wie er zuletzt im KKK gipfelte.

Aufgrund dieser Feststellungen wird verständlich, warum in nicht wenigen Gemeinden der ED Wien das Apostolische Glaubensbekenntnis in der Eucharistiefeier nicht mehr gebetet wird. Die Gläubigen verstehen es nicht und sehen dessen Weglassen (auch unbewusst?) als Befreiung vom Hersagen dogmatischer Formeln an. Das Schlagwort „Jesus JA – Kirche NEIN“ wird so verständlich. An die Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses sollte eher die Zustimmung zu den Ermahnungen Jesu erfolgen als Zeugnis dafür, dass sich die christliche Gemeinde ihrer Verantwortung für die soziale Welt bewusst ist.

Angesichts der sozialen Probleme in den Ländern Europas und der ganzen Welt, des ungerechten „Überreichtums“ einzelner Menschen, der gravierenden Ausbeutung durch global tätige Konzerne und angesichts der weitgehenden Absenz von politischen Führern, welche für eine gerechte Ordnung in den Ländern der Welt mit machtvollen Hinweisen auf zukünftige Gefahren und mit der Forderung nach Gerechtigkeit und Frieden eintreten, braucht unsre Gesellschaft, brauchen christliche Gemeinden Führungspersönlichkeiten, welche die Ursachen der Probleme

kennen, nicht aufhören sie zu benennen und die Gläubigen und die Welt auffordern, entsprechende Maßnahmen von ihren Politikern zu fordern, selbst wenn diese Forderungen in den eigenen Gemeinden manchmal auf wenig Gegenliebe stoßen.

In Pfarren organisierte Fastensuppen, Flohmärkte für soziale Zwecke, Aktionen wie LEO, Sternsinger und andere Spendenaufrufe sind sehr positiv zu bewerten: Aber wo bleibt die Bewusstseinsbildung in unseren Gemeinden für ungerechte Vermögensakkumulation, für die Rettung und Aufnahme von den Flüchtlingen, welche vor dem Ertrinken gerettet wurden oder für die Ausbeutung in den Bereichen Ressourcen, Tourismus, Entsorgung von Elektroabfall, von einseitig reiche Länder begünstigenden Handelsabkommen (Export von Gebrauchstextilien, subventionierten Lebensmitteln), beim Import von Textilien, Obst, Gemüse, u. v. a.m. ? Die Caritas der ED Wien leistet in vielen Bereichen hervorragende Arbeit, darf aber nicht als Entschuldigung für nicht ausreichendes Handeln und mangelnde Bewusstseinsbildung in den Gemeinden gelten. Nicht selten könnten sich christliche Gemeinden an den Aktivitäten und der Einsatzbereitschaft von kirchenfernen Menschen ein Vorbild nehmen. Zurecht schreibt Walter Hämmerle, der Chefredakteur der Wiener Zeitung in seinem Leitartikel zur Weihnacht 2019: Will die Kirche „ihre Verbindung zur heutigen Gesellschaft nicht verlieren, so reicht es nicht, ... mitzureden. ... Zentral ist... die religiöse Praxis. Dazu gehören in erster Linie Seelsorger, die wissen, was die Menschen um sie herum bewegt. Und die ihre Botschaft auch vermitteln können. Tatsächlich hat es der Kirche an vielen Orten und bei vielen Themen die Sprache verschlagen.“ Mit diesen Worten plädiert Hämmerle für die Hoffnung auf und für die Arbeit an einer besseren Welt.

Maßnahmen gegen die Ursachen des Niederganges der Kirche in Wien

Das sture Festhalten am Zwangszölibat ist eine wesentliche Ursache des Personalproblems (des sog. Priestermangels) in der Kirche, und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der Gemeindeleiter (Presbyter) als auch deren Qualifikation.

Der von Gemeindeleitern (Presbytern) verlangte Zwangszölibat, der von ihnen von der Obrigkeit geforderte Gehorsam und die Gefahr einer beruflichen Abhängigkeit infolge einer fehlenden Zweitausbildung führen dazu, dass sich fast keine qualifizierten Personen um das Amt des Presbyters bewerben.

Das Problem liegt darüber hinaus an einer überholten Verkündigung, welche die wesentliche Botschaft Jesu vom Einsatz der Christen für ein gutes und gerechtes Leben für alle (das anbrechende Reich Gottes), also den **Glauben mit ihm**, gegen einen im KKK kulminierten dogmatisch fixierten **Glauben an Jesus** eingetauscht hat. Ohne wesentliche Einsicht in diese Probleme und ohne eine rasche Umkehr werden die Bedeutungslosigkeit der Kirche von Wien und die sowohl innere als auch die reelle Emigration der noch verbliebenen Gläubigen zunehmen.

Dipl. Ing. **Theodor Gams**, Gießhübl bei Wien, ist Unternehmer auf dem Gebiet der Lebensmittel- und Biotechnologie, seit 1983 Diakon der Erzdiözese München-Freising und als solcher im Ruhestand.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgspasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!